

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 10.

34. Jahrgang.
Sonnabend, den 22. Januar

1887.

Mit Rücksicht auf den zu erwartenden Eisgang werden in Gemäßheit der in § 10 der Eisstrom-, Ufer- und Damm-Ordnung vom 7. August 1819 enthaltenen, auch bei kleineren Flüssen zu beobachtenden Vorschriften nachstehende Sicherheitsvorkehrungen angeordnet:

Vor Eintritt des Eisganges bez. bei beginnendem Thauwetter sind zu Vermeidung von 60 M. Strafe unverzüglich

- 1) alle Wehre dergestalt aufzuweisen, daß der Wehrramm völlig eisfrei und im Wehrreich aufwärts ein hinreichend breiter Kanal offen gemacht, letzterer auch in angemessenen Entfernungen mit bis zu den Ufern reichenden Querschlägen versehen wird,
- 2) alle Brücken, Stege, Einbaue und Uferbefestigungen vollständig vom Eise zu befreien,
- 3) in allen Flußstrecken, wo das Eis erfahrungsgemäß schwer zum Aufbruche kommt und leicht Eischübe sich bilden, sogenannte Kräfte (Kanäle) nach Länge und Breite aufzuweisen,
- 4) alle Wehraufsätze alsbald zu beseitigen.
- 5) Bei etwa eintretenden Nothfällen ist durch rechtzeitiges vereintes Zusammenwirken der beteiligten Gemeinden und Privaten schleunige Hilfe zu schaffen.
- 6) Endlich ist den etwaigen speziellen Anordnungen der Königlichen Straßen- und Wasserbau-Officianten und der Polizeiorgane von Jedermann unweigerlich Folge zu geben.

Schwarzenberg, am 20. Januar 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking.

Unter Wiederaufhebung der in der Bekanntmachung vom 18. laufenden Monats, die Wahlen zum Reichstage betreffend, bezüglich der Abgrenzung der Wahlbezirke für den Ort Schönheide getroffenen Bestimmung wird folgende Abgrenzung bestimmt:

Wahlbezirk Nr. 25. Schönheide: Brandcataster-Nummern Nr. 1—53, 265—430 B, 444—470 B.

„ 26. Schönheide: Brandcataster-Nummern 54—264, 431—443 B.
Schwarzenberg, am 20. Januar 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking. E.

Bekanntmachung.

Nachdem sich das Stadtverordneten-Collegium in der am 3. dieses Monats stattgehabten ersten öffentlichen Sitzung constituirt hat, besteht dasselbe aus folgenden Herren:

- | | |
|---|--|
| I. Drittel.
Herr Rechtsanw. Landrod, Vors.,
„ Fuhrwerksbes. Alb. Reichner,
„ Kaufmann Ludwig Gläß,
„ „ Emil Schubart,
„ Schmiedemstr. Hermann Tamm,
„ Kürschner Hermann Gerischer,
„ Kaufmann Gustav Diersch. | Herr Kaufm. Adalbert Seyfert,
„ Tischlermstr. Hermann Hagert,
„ Photograph Gustav Bartholi,
„ Bretmühlenbes. Richard Wöckel. |
| II. Drittel.
Herr Kaufm. Bernhard Weisner,
„ Buchbinderm. Theod. Schubart,
„ Kaufm. Karl Gottfried Dörrfel
stellvert. Vors., | III. Drittel.
Herr Uhrenfabrikant Will. Lorenz,
„ Kaufmann Karl Tuchscherer,
„ Gärtner Bernhard Frißsche,
„ Schuhmacherm. Ernst Horbach,
„ Kaufmann Wilhelm Dörrfel,
„ „ Richard Hertel,
„ Hauptamtsrend. Robert Böhm e. |

Eibenstock, den 15. Januar 1887.

Der Stadtrath.
Wischer, Bürgermeister. Rl.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Bernhard Kluge** eingetragene Grundstück, Wohngebäude mit Wiese, Nr. 8 F. des Brand-Catasters, Nr. 12 des Flurbuchs, Folium 59 des Grundbuchs für Wildenthal, geschätzt auf 3000 Mark, soll an unterzeichneter Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 25. Februar 1887, Vormittags 10 Uhr
als Anmeldetermin,

ferner **der 15. März 1887, Vormittags 10 Uhr**
als Versteigerungstermin,

sowie **der 26. März 1887, Vormittags 10 Uhr**
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.
E i b e n s t o c k , am 11. Januar 1887.

Königliches Amtsgericht.

Beisitz.

Grubbe, Schrbr.

Die hierorts angefertigten **Wahllisten** zur bevorstehenden Reichstagswahl liegen vom **24. Januar 1887** ab acht Tage lang in der Expedition des Gemeinderathes zu Jedermanns Einsicht aus, was mit dem Bemerken anburd öffentlich bekannt gemacht wird, daß Diejenigen, welche diese Liste für unrichtig oder unvollständig halten, dies bei Verlust aller Einwendungen innerhalb der Auslegezeit dem unterzeichneten Gemeindevorstand anzuzeigen, oder bei diesem zu Protocoll zu geben, auch hierbei die Beweismittel für ihre Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beizubringen haben.
S c h ö n h e i d e , am 20. Januar 1887.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Die gemischten ständigen Ausschüsse sind im Jahre 1887 wie folgt zusammengesetzt:

Sparassenausschuß.

Der unterzeichnete Rathsvorstand, Vorsitzender,
Herr Stadtrath E. J. Dörrfel, Stellvertreter,

„ Kaufmann Wilhelm Dörrfel,
„ „ Emil Schubart,
„ „ Theodor Härtel,
„ „ Karl Tuchscherer,
„ „ Adalbert Seyfert,
„ „ Gustav Diersch.

Abhängigkeitsausschuß.

Der unterzeichnete Rathsvorstand, Vorsitzender,
Herr Stadtrath E. Hannebohn, als

zweites Rathsmittelglied,
„ Stadtrath A. L. Unger, als Stellvertreter,
„ E. J. Dörrfel, als Stellvertreter,
„ Kaufmann Wilhelm Dörrfel,
„ Richard Hertel,
„ Buchbindermstr. Theod. Schubart,
„ Tischlermstr. Hermann Hagert,
„ Fuhrwerksbes. Alban Reichner,
„ Kaufmann Bernhard Weisner,
„ Uhrenfabrikant William Lorenz,
„ Bretmühlenbes. Richard Wöckel,
„ Schmiedemstr. Hermann Tamm,
„ Hauptamtsrend. Robert Böhm e.

Bauausschuß.

Herr Stadtrath A. L. Unger, Vorsitz.,
„ E. J. Dörrfel, Stellvertreter,
„ Schmiedemstr. Hermann Tamm,
„ Tischlermstr. Hermann Hagert,
„ Fuhrwerksbes. Alban Reichner,
„ Bretmühlenbes. Richard Wöckel.

E i b e n s t o c k , den 15. Januar 1887.

Der Stadtrath.
Wischer, Bürgermeister. Rl.

Bekanntmachung.

Nachdem durch kaiserliche Verordnung vom 14. dieses Monats bestimmt worden ist, daß die Wahlen zum Reichstage

am 21. Februar 1887

vorzunehmen sind, liegen die zum Zwecke der Wahlen aufgestellten Wählerlisten vom **24. Januar bis mit 4. Februar ds. Js.**

in hiesiger Rathregistratur während der Expeditionszeit zu Jedermanns Einsicht aus. Einsprüche gegen dieselben sind in Gemäßheit von § 8 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 innerhalb acht Tagen nach Beginn der Auslegung und spätestens bis zum 2. Februar dieses Jahres bei dem unterzeichneten Stadtrathe schriftlich zu erheben oder zu Protocoll zu geben, zugleich aber sind die Beweismittel für die bezüglichen Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beizubringen.

Wähler für den Reichstag des deutschen Reiches ist jeder Deutsche, welcher das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaate, wo er seinen Wohnsitz hat.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

- 1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen;
- 2) Personen, über deren Vermögen Konkurs- oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens;
- 3) Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben;
- 4) Personen, denen in Folge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuss

der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind. Solches wird hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß nur diejenigen zur Theilnahme an der Wahl berechtigt sind, welche in die Listen aufgenommen sind.

E i b e n s t o d, den 20. Januar 1887.

Der Stadtrath.
Pöcher, Bürgermeister.

21.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm wird am Sonntag in der herkömmlichen Weise die Feier des Krönungs- und Ordensfestes abhalten.

— Im Hinblick auf die anhaltenden Kriegsbefürchtungen schreibt die „Schweizerische Militärzeitung“: „Spätere Zeiten werden vielleicht dem XIX. Jahrhundert nachsagen, daß es nicht nur durch seine großen Erfindungen alle Verhältnisse der Menschheit umgewälzt habe, sondern daß es auch das Jahrhundert der großen Kriege gewesen sei. Zu Anfang desselben schien der Gott der Schlachten selbst Mensch geworden zu sein, und noch lange hallte der Kanonendonner durch Europa, als ein Völkerheer, das als unvergleichlich an Zahl und Kriegserfahrung galt, im Schnee des Nordens zu einer Handvoll zerlumpter und gebrochener Männer geworden war. Seit der Mitte des Jahrhunderts haben sechs große Kriege fast alle Kulturvölker erschüttert, und nun steht noch weit größere und schwerere Kampfessnoth über unserer Zukunft wie rother Nordlichtschein am nächtlichen Himmel. — Von der Ducht künftiger Zusammenstöße zwischen den europäischen Großmächten können wir uns kaum ein Bild machen. Es werden wahrscheinlich Schlachten geschlagen werden, denen gegenüber selbst der Ruhm von Leipzig, Königgrätz und Sedan erbleichen muß. . . . Die Zahl der Streiter wird Alles übersteigen, was die Geschichte bisher aufzuweisen hatte. Es werden Heerschaaren auftreten, die zu unterhalten vor Erfindung der Eisenbahnen ganz unmöglich gewesen wäre. Wenn der Krieg einmal begonnen hat, vermag Niemand sein Ende und seine Folgen abzusehen. . . . Die kolossalen Dimensionen des bevorstehenden Krieges und die Höhe des Einsatzes sind geeignet, den verwegentesten Staatsmann verzagt zu machen. Sie werden vielleicht Ursache, in der letzten Stunde seinen Ausdruck noch einmal zu vertagen.“

— Der letzte glückliche Krieg gegen Frankreich, bei welchem wir nur ein Eindringen von Gefangenen erlebt haben, soll uns den Gefahren eines wirklichen Einfalls eines siegreichen Gegners gegenüber nicht blind machen. Wir wollen gewiß keinem Abgeordneten sein Recht und seine Verpflichtung antauchen, alle Vorlagen der Regierung gründlich zu prüfen; aber die Verantwortung derjenigen Volksvertreter, welche aus angeblichen Sparsamkeitsrückichten einer von der Regierung zum Schutz des Vaterlandes für notwendig erklärten Stärkung der Wehrkraft gar nicht oder nicht in dem notwendigen Umfang ihre Zustimmung geben wollen, mit naheliegenden Beispielen aus der Geschichte zu beleuchten, scheint uns gerade im jetzigen Augenblick eine nicht unberechtigte. In Pfaffs Geschichte der Reichsstadt Eßlingen finden wir S. 862 eines gedruckten summarischen und liquidirlichen Extraktes Erwähnung gethan, was des heil. röm. Reichs Stadt Eßlingen vor und bei den in Anno 1688 und 1692 ereigneten franzöf. Einfällen an wirklichem Schaden erlitten. Derselbe giebt an: Kontribution nach Straßburg 6000 fl., Hafer und Heu 10,000 fl., Geschenke an die Befehlshaber Melac u. 12,344 fl. 54 kr., geraubte Gewehre, Geschütze, Kugeln u. 153,253 fl., Reparatur der Stadtmauern 10,177 1/2 fl., Aufwand und Schaden des Spitals 6968 fl., Schaden Deizsaus 900 fl., Kosten für die Geißel 5514 fl. 45 kr., Schaden der Bürgerschaft 48,987 fl. 16 kr., zusammen 253,076 fl. 35 kr. Die Kosten eines zweiten französischen Einfalls mit nur Zwöchigem Aufenthalt in der Stadt unter General Majel im Jahr 1693 werden auf 189,552 fl. 19 kr. berechnet; nämlich: In Siraun geraubtes Vieh 4000 fl., Geschenke an Majel und die Offiziere 8970 1/2 fl., Kosten des Quartiers und dabei erlittenen Schaden 65,316 fl., Kosten des Spitals 16,775 fl. 49 kr., Schaden in Möhringen 27,607 fl., in Deizsau 1735 fl., Kontribution und Kosten der Geißel 4000 fl. Trauriger als diese Schädigungen und Verluste an und für sich ist freilich noch die Thatsache, daß dieselben nur durch unterwürfiges Entgegenkommen gegen die französischen Generale, und nur durch diplomatische, jeden patriotischen Gefühles bare, ausschließlich von der Rücksicht auf den eigenen Vortheil geleitete Unterhandlungen nicht noch bedeutend größer ausgefallen sind. Ob wohl Boulanger billiger rechnen würde, wenn es ihm gelänge, seine Horden bei uns in Quartier zu legen?

— Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Joseph telegraphirte, wie die „Röln. Ztg.“ meldet, zum russischen Neujahrsfeste an den Kaiser von Rußland: „Ich hege die feste Ueberzeugung, daß es uns bei vorurtheilsoßer Beurtheilung der Sachlage und geleitet von unsern Gefühlen gelingen werde,

die Schwierigkeiten, die uns umgeben, zu beseitigen und unsern Völkern die Segnungen des Friedens zu erhalten.“

— Rußland. Die „Polit. Korresp.“ weiß über die Stimmung in Rußland Folgendes zu berichten: „In der öffentlichen Meinung Rußlands ist eine Reaktion im Sinne der Beruhigung und der Hoffnung auf Erhaltung des Friedens eingetreten. Diefelbe findet ihre Grundlagen in den Erklärungen der Herren Goblet und Flourens der bulgarischen Deputation gegenüber, in den Reden des Fürsten Bismarck, in der friedlichen Sprache der Wiener Presse, aus der hervorgeht, daß Oesterreich-Ungarn die friedlichen Gesinnungen seines deutschen Bundesgenossen theilt, schließlich in der englischen Kabinettskrise und der dadurch bedingten Lähmung der englischen Aktionsfähigkeit. Eine positive Lösung der bulgarischen Frage stehe allerdings noch in ziemlicher Ferne, es sei aber wenigstens die Vermuthung gestattet, daß neue Verwicklungen zu den vorhandenen nicht hinzutreten und daß die Bulgaren den ihnen von allen Seiten zukommenden Mahnungen zur Unterwerfung schließlich nachgeben werden.“

— Belgien. Die Regierung macht sich auf alle Fälle bereit. Ein Erlaß des Kriegsministers fordert alle entlassenen Offiziere auf, sich zum sofortigen Wiedereintritt in die Armee bereitzuhalten. General Ricais erhielt die Ordre, zwei neue Kavallerieregimenter zu formiren. Die Furcht Belgiens, von den Ereignissen in ähnlicher Weise überrascht zu werden, wie im Jahre 1870, ist für die allgemeine Situation um so charakteristischer, als man auch in der Schweiz von ähnlichen Befürchtungen erfaßt wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

— E i b e n s t o d, 21. Januar. In der Zeit von ca. 2 Monaten ereigneten sich hieselbst drei Selbstmorde durch Erschießen. Den beiden vorausgegangenen folgte vorgestern der dritte nach. Es ist der vermittl. Grünwaarenhändler Herm. Bernh. Böhm, wohnhaft am Schießhausberg, welcher sich am Mittwoch Mittag gegen 1 Uhr in seiner Wohnung mittels Pistolenschusses entleibte. Derselbe war früher in Reidhardtthal beschäftigt und durch Unglücksfall an der linken Hand verlegt worden. Die ihm in Folge theilweise eingetretener Erwerbsunfähigkeit ausgezahlte Summe von 3000 Mark hat Böhm jedoch schlecht angewandt, denn nachdem das Geld verendet war, hat er seinem Leben auf diese Weise ein Ende gemacht.

— E i b e n s t o d, Am 18. d. Mts. ist auf der Linie Leipzig-Frankfurt a. M. kurz nach der Ankunft auf Station Corbeitha ein mit Paketen ohne Werthangabe beladener Postbeiwagen in Flammen aufgegangen. Da die betr. Post auch Sendungen von hier und Umgegend, welche am 17. d. eingeliefert worden sind, mitgeführt hat, so liegt es im Interesse der Absender, sich behufs Erhebung ihrer Ansprüche bezüglich des Schadenersatzes bei der Einlieferungspostanstalt anzumelden.

— Schönheide, 21. Jan. Das gestern Abend von einigen hiesigen Herren veranstaltete E i s c o n c e r t auf dem, den Herren Esler von Quersurth in Schönheiderhammer gehörigen und von den letztern zu besagtem Zwecke gütigst überlassenen Teiche, war trotz des plötzlich eingetretenen Regenwetters gut besucht. Das hiesige Musikcor war redlich und mit Erfolg bemüht, die insolge des unschönen Wetters namentlich bei der Jugend vorhandene gedrückte Stimmung durch Vorführung hübscher Länze und Märche zu beseitigen. Seitens der Veranstalter war Alles aufgeboten worden, den Theilnehmern einen vergnügten Abend zu bereiten. Für den Beobachter bot die landschaftliche Lage des Teiches bei der durch Feuerkörbe und Buntfeuer bewirkten Erleuchtung ein reizendes Bild. Hoffentlich wird in aller nächster Zeit sich nochmals Gelegenheit bieten, einem derartigen Vergnügen beizuwohnen, allerdings bei — besserem Wetter! Den Herren Teichbesitzern, sowie den Veranstaltern aber gebührt der beste Dank!

— Mit der elektrischen Straßenbeleuchtung der Stadt Dresden soll es nun Ernst werden. Der Rath ist augenblicklich mit einer Vorlage an die Stadtverordneten beschäftigt, in welcher der großartige Plan eingehend dargelegt und beziffert wird. Zunächst ist nur die Beleuchtung der inneren Stadt in's Auge gefaßt, und zwar durch Glühlöcher, die natürlich in bedeutender Anzahl in den Straßen zur Aufstellung gelangen müssen. So viel man hört, handelt sich dabei um eine Ausgabe von etwa 200,000 M. Genaueres und Spezielleres muß erst noch bekannt werden. Die Vorlage ist bereits so weit gediehen, daß sie schon nächstens der Gemeindevertretung zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird.

— In Dresden hat sich eine Frau Marie Hoelmann als Arzt niedergelassen. Sie hat an der Universität Zürich die für Schweizer Aerzte vorgeschriebene Staatsprüfung bestanden und consultirt in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

— Plauen. Die zum Centralverband der Stickereiindustrie in Sachsen gehörige Verwaltungsstelle Plauen hielt am Nachmittag des 16. Januar im kleinen Saal der „Centralhalle“ hier eine Hauptversammlung ab, die so zahlreich besucht gewesen ist, daß der Saal dicht gefüllt war. Es wurde die Rechnungsablage für das Jahr 1886 vorgelesen und auf Empfehlung der Prüfungsdeputation justifizirt. Sodann wurde beschlossen, ein Schiedsgericht in's Leben zu rufen, welches Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern untersuchen, bezw. schlichten soll. Der Vorstand wurde damit betraut, passende Persönlichkeiten bis zu nächster Versammlung in Vorschlag zu bringen. Das Gericht soll aus etwa 3 Personen bestehen, und zwar 1 Arbeitgeber und 2 Arbeitnehmern. Ferner wurde ein besoldeter Kontrolleur auf die Dauer von 1 Monat angestellt, welcher die schon funktionirenden 38 unbesoldeten Kontrolleure unterstützen, bezw. sämtliche Bezirke revidiren und hierbei eine Statistik über die derzeit in Plauen vorhandenen Handstickmaschinen aufstellen soll. Die Versammlung sprach sich beifällig über den Gang der Verwaltung aus. Man lebt der festen Hoffnung, daß ein nur einigermaßen besserer Geschäftsgang die Bestrebungen des Verbands noch mehr fördern und ihn noch lebensfähiger machen wird. In den letzten Tagen war wieder der Beitritt zweier hiesigen ansehnlichen Firmen zu verzeichnen.

— Falkenstein. Am Mittwoch vor. Woche Nachmittag brach beim Schlittschuhlaufen auf einem der hiesigen Teiche die elfjährige Elisabeth L. an einer schwachen Stelle durchs Eis und hätte, da männliche Hilfe nicht gleich zur Stelle war, leicht ums Leben kommen können. Kurz entschlossen und der eigenen Gefahr nicht achtend, legte sich ihre Mitschülerin, die kleinere und schwächere Hildegard Hahn, aufs Eis und rettete ihre Gespielin. Eine solche muthige That eines Kindes, und noch dazu eines Mädchens, bedarf der allgemeinen und öffentlichen Anerkennung.

— Wie gefährlich es unter Umständen sein kann, Leute ohne alle Legitimation ins Haus aufzunehmen, beweist wieder ein Fall aus Glauchau. Dort miethete am 13. d. M. eine Herrschaft ein Mädchen, welches sich Seidel nannte und das Dienstbuch noch beizubringen versprach. Die Betreffende trat auch den Dienst sofort an, war aber am andern Morgen spurlos verschwunden und mit ihr eine große Anzahl Sachen, im Werth von mehreren hundert Mark; Kleider, Bett- und Leibwäsche, Kleiderstoffe, Lebensmittel und sogar Schreibmaterialien hat die Diebin mitgenommen, und wie es den Anschein gewonnen, in einem Tragkorbe und mittelst Rinderhöfen fortgeschafft. Bisher fahndet die Polizei noch vergeblich auf die Diebin, welche ca. 26 Jahre alt war und auffallend unreine Haut im Gesicht hatte.

— Eine für Städte mit freiwilligen Feuerwehren vielleicht nachahmenswerthe Einrichtung ist in Wurzen getroffen worden. Da ist an jedem Hause, in welchem ein Signalist der Feuerwehr wohnt, ein Schild mit der Aufschrift „Feuerwehr-Signalist“ (weißer Grund, erhabene rothe Buchstaben) und daneben ein Klingelzug angebracht. Bei einem ausgebrochenen Brande braucht also nur der zunächstwohnende Signalist benachrichtigt zu werden, um die Feuerwehr sofort zu alarmiren, und die Hilfe kann schneller gebracht werden, und das ist im Anfang die Hauptsache!

— In Neustadt bei Leipzig sind bei der letzten Gemeinderathswahl von Seiten der Unangesehenen zwei Vertreter, welche der sozialdemokratischen Partei angehören, in den Gemeinderath gewählt worden. Als der Gemeindevorstand als Vorsitzender in der ersten Sitzung nach den üblichen Begrüßungsworten sich anschickte, die neu eingetretenen Mitglieder einzuführen, erklärte die Mehrzahl der Anwesenden, mit einem dieser Vertreter aus triftigen Gründen nicht sitzen zu wollen und da sich derselbe nicht entschließen konnte, sein Mandat freiwillig niederzulegen, verließen die Mitglieder, bis auf jene Sozialdemokraten, den Sitzungssaal, sodas sich der Gemeindevorstand schließlich genöthigt sah, die Sitzung, da sie nicht mehr beschlußfähig war, zu schließen.

Bermischte Nachrichten.

— Genua. Die hiesige Polizei verhaftete den arabischen Augenarzt Kader, der hier seit drei Monaten mittels eines Pulvers angebliche Wunderkuren bewirkt hat. Die Festnahme erfolgte, weil der Wunderdoktor kein Diplom besitzt. Es intervenirten aber

bereits
ner, so
Die Pol
bare G
vorlag.
dieser S

Standal
Toledo
seiner C
Das Sch
nächst zu
jezt gal

Ente De
ren Leid
Ernst Je
die „Pa
Friedrich
Bataillon
und Gra
besonder
nämlich
des 18. J
Arnold r
Sprengu
Bräde, r
beordert.
Kavalleri
arbeiteten
wohl de
haben; d
Bahzug
hielt über
Sieben r
Gefahr r
plötzlich v
verläßt d
die Pflich
ungen sit
sprengen
durch ein
in die L
ein unsjä
Mannsch
halbbeklei
nern war
Pioniere
wären si
wären sie
dem schm
lich geme
als die L
am selber
rufen un
Ohne Ver
aber die
ung legt
Sichtun

— J
Miet t
Blatt die
sonen be
Der riesig
78 Mietz
Das Gru
mern, so
Mitte des
3 Lauben
für Kinde

15

sichere ich
die Perfor
Hause geh
reinst hat
bestrafen t

Goldma
à F
beseitigt
bauernb.
Dresd
stod bei
in 3 o h
S. Seor

Flüß
zur direct
stande zu
Stad, h
umentber
haltungen

Bei
suchen
Verkauf
Emil

bereits zahlreiche vornehme Personen zu Gunsten seiner, so daß er wahrscheinlich freigelassen werden wird. Die Polizei hatte auch alles bei ihm vorgefundene baare Geld beschlagnahmt, wozu keine Berechtigung vorlag. Es stellt sich nun heraus, daß die Hälfte dieser Summe spurlos verschwunden ist.

In Neapel ereignete sich ein unerhörtes Skandal. Der Advokat Manfredi wurde auf dem Toledo in einem Restaurant ertappt, als er einem seiner Kollegen das Portefeuille aus der Tasche zog. Das Schöne ist, daß Manfredi Aussicht hatte, demnächst zum Staatsanwalt ernannt zu werden. Bis jetzt galt er als einer der besten Verteidiger in Neapel.

Ein Held von 1870. In Wismar starb Ende Dezember, 39 Jahre alt, nach langen und schweren Leiden der Zimmermann und Kriegs-Invalide Ernst Johann Gottlieb Arnold. Derselbe hatte, wie die "Parole" erzählt, in der Armee des Prinzen Friedrich Karl als Gefreiter im schleswig-holst. Pionier-Bataillon Nr. 9 die Schlachten bei Mars-la-Tour und Gravelotte mitgemacht, als ihm Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung geboten wurde. Raum war nämlich die Armee des Generals Bazaine am Abend des 18. August in die Festung Mey hinein, da wurde Arnold mit einem Detachement von neun Mann zur Sprengung einer Eisenbahnbrücke und einer Chaussée-Brücke, welche zwischen Metz und Thionville gelegen, beordert. Das Detachement wurde auf Wagen unter Kavalleriebedeckung dorthin befördert. Die Pioniere arbeiteten die Nacht durch an den Brücken. Da mag wohl der Feind auch an seine Brücken gedacht haben; denn bei dem ersten Morgengrauen rollte ein Bahnzug mit Mannschaft aus der Festung heran und hielt über den Köpfen der Pioniere auf der Brücke. Sieben von den neun Mann sind, dieser äußersten Gefahr nicht gewachsen, mit der Kavallerie-Bedeckung plötzlich verschwunden. Arnold und seinen Kameraden verläßt aber weder der unerschütterliche Muth, noch die Pflichttreue, noch die Energie. Ihre Vorbereitungen sind in den nächsten Minuten fertig, und dann sprengen sie die beiden Brücken und den Bahnzug durch einen Sprengschuß gleich Blitz und Donnerkrach in die Luft. Eine entsetzliche Verheerung ringsum, ein unsägliches Gewimmel der verstümmelten Feindes-Mannschaft und ein allgemeines Gewirr unter den halbverleibten zur Hilfe herbeigeeilten Vorstadt-Bewohnern waren die unmittelbare Folge. Unsere beiden Pioniere waren unverfehrt geblieben, aber schwerlich wären sie dennoch mit dem Leben davon gekommen, wären sie nicht durch Abwerfen der Uniform, nur mit dem schmutzig gewordenen Beinkleid bekleidet, unkenntlich gewesen. Gegen Mittag hatten sie ihre Truppe als die Verlorene glücklich erreicht, und noch am selben Tage ließ der General sie vor die Front rufen und befestete das "Eiserne Kreuz" an ihre Brust. Ohne Verwundung war Arnold zwar davongekommen, aber die darauffolgende schwere Belagerung der Festung legte den Keim zu seinem sechszehnjährigen Siechtum.

Zur Kennzeichnung sogenannter Miethe-Casernen veröffentlicht ein Berliner Blatt die Hausordnung eines ungefähr von 390 Personen bewohnten Grundstücks der Johanniterstraße. Der riesige "stille Portier" verzeichnet die Namen von 78 Miethern, in 6 Columnen je 13 Namen geordnet. Das Grundstück führt in sich wieder 9 Häuser-Nummern, so daß man sich leicht zurecht findet. In der Mitte des Grundstücks liegt ein kleiner Garten mit 3 Lauben, welche folgende Inschrift tragen: "Nur für Kinder" — "Nur für Mieter mit Kindern" —

"Nur für Mieter ohne Kinder". Die Hausordnung ist auch sonst durch Anschläge aller Art geregelt, z. B.: Wagen dürfen am Brunnen nicht gewaschen werden, und dergleichen mehr. So bilden dergleichen Miethe-Casernen gewissermaßen eine Ortschaft für sich, die durchweg in Ordnung zu halten keine leichte Aufgabe für den Wirth oder Vicewirth sein mag.

Eine doppelte Tortur. Nach des englischen Reisenden Eyal Versicherung bediente man sich früher im Kaukasus der Ragen, um einen Verbrecher zum Geständnis zu bringen. Man bindet einem solchen eine Rage auf den Rücken und schlägt dann tüchtig auf diese los. Die Rage beginnt nun demjenigen, auf dessen Rücken sie befestigt ist, mit Kratzen und Beissen reichlich zu vergelten, was sie erdulden muß. Darauf wird der Verdächtige befragt, ob er sich des angeklagten Verbrechens schuldig gemacht habe? — Beharrt er beim Leugnen, so erhält die Rage neue Prügel, und man fährt damit so lange fort, bis er eingesteht, was man von ihm verlangt. Fast nie widerstand Jemand dieser Tortur, und unterwirft sich lieber der Strafe des wirklich begangenen oder nur angeschuldigten Verbrechens, als solche Marter zu erdulden.

Alte Junggesellen. Nach den Gesetzen im alten Rom konnte ein Junggeselle nie eine Erbschaft antreten, während die Verheiratheten je nach der Anzahl ihrer Kinder gewisse Rechte und Privilegien beanspruchen durften. Auch die Juden hatten Strafgeseze gegen die alten Junggesellen; in einer ihrer 613 Gebotsverschriften war Jeder nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre verpflichtet, zu heirathen. Nach der Gesetzgebung des Lykurg im alten Sparta galten die Ehelosen für ehrlos und waren von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen; sie durften keine bürgerlichen und militärischen Ämter bekleiden und mußten sich von öffentlichen Festen fernhalten. Nur bei gewissen Festen mußten sie erscheinen, wo das Volk aber Spott mit ihnen trieb. Die Frauen führten sie an die Altäre, schlugen sie dort mit Rutzen und sangen bestimmte Lieder, die zur Verspottung der Junggesellen gedichtet waren. Wie gut, daß wir nicht im alten Sparta leben! Freilich trugen die Damen damals auch kein cul de Paris und konnten wenigstens alle schwarze Suppe kochen. Da war das Heirathen doch leichter als heute.

Beschäftigung — Ministerpräsident. Wem ist nicht die berühmte Anekdote von jenem ungarischen Kavalleren bekannt, den einst der Zufall in einem Eisenbahnkoupée zum Reisegefährten des Königs Johann von Sachsen machte? Der ungarische Aristokrat war von äußerst gefelliger Natur und hatte sich bald mit all' seinen Namen, Titel und Würden dem fremden alten Herrn vorgestellt, und als er nun seinerseits diesen um "geehrte Beschäftigung" fragte, erhielt er von dem zuvorkommenden Greise die Antwort: "Ich bin König Johann von Sachsen." Darauf lästete Graf Lajos seinen Hut und meinte treuherzig: "No, hat, auch eine schöne Anstellung!" — An diese uralte und doch immer wieder herzlich belachte Anekdote, fühlt man sich durch die nachfolgende Meldung aus Budapest erinnert. Vorlegten Sonnabend erschien Koloman Tisza bei dem Bezirksgerichte, um in einem Civilprozeße als Zeuge vernommen zu werden. Es handelte sich um den Prozeß eines Arader Kaufmanns gegen einen in der Tisza'schen Güterdirektion angestellten Wirthschaftsbeamten. Pünktlich zur anberaumten Stunde fuhr Tisza vor dem Gerichtshause vor. Die Zeugenvorladung in der Hand präsentirte sich Herr von Tisza vor dem Richter, der ihn ganz

formell um die Generalien befragte und die Antworten genau zu Protokoll nehmen ließ. Frage und Antwort lauteten also:

Herr Zeuge heißen? — Koloman von Tisza.
Geboren in? — Großwardein.
Herr Zeuge sind alt? — 56 Jahre.
Beschäftigung? — Ungarischer Ministerpräsident.
Als Herr Tisza dieses sein klassisches "Beschäftigung — ungarischer Ministerpräsident" aussprach, flüsternte Jemand im Auditorium: "Auch eine schöne Anstellung!" Das Verhör des Ministerpräsidenten wickelte sich rasch und glatt ab und nach gemachter Deposition wurde Herr von Tisza auch in Eid genommen, worauf er wieder zu den Würden und Würden seines Amtes als Lenker der Geschicke Ungarns zurückkehren durfte.
— Assessor: "Ja, ja, es ist etwas Wunderbares um die Mutterliebe, sie bleibt sich doch immer gleich! Ich glaube nicht, daß es eine einzige Mutter giebt, die nicht den größten Schmerz darüber empfindet, wenn sie sich von ihrem Kinde trennen soll." —
Dame, Mutter mehrerer Töchter: "O, Herr Assessor, deshalb geniren Sie sich nur ja nicht!"

Ueber Leibesverstopfung. Die Verstopfung, welche darin besteht, daß unverwendbare Stoffe, die der Körper absondern sollte, in demselben zurückgehalten werden, hat hauptsächlich ihren Grund in einer gewissen Trägheit und Erschlaffung der Unterleibsorgane, welche die Darmbewegung verlangsamt und die ringförmigen Muskeln nicht so viel Spannkraft entwickeln läßt als erforderlich wäre, um durch ihr Zusammenziehen die Entleerung zu bewerkstelligen. Verbleibt die zu verdauende Nahrung zu lang in den Gebärmern, so entstehen Gase (Blähungen) und ein unangenehmes Drücken, das Gefühl der Gefpanntheit bemächtigt sich des Körpers, besonders bei einigermaßen fettliebigen Personen (bei Schwängern oder nach den Wochenbetten häufig). Man klagt über Kopfschmerz, Schmerzen in der Brust, dem Rücken, Unterleib, im Magen und den Därmen, Schwindel, Blutandrang, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Synkope, Müdigkeit in den Gliedern, Appetitlosigkeit, und betrachtet diese Erscheinungen als selbstständige Leiden, während sie nur secundäre sind und durch die Verstopfung verursacht werden. Der beste Beweis hierfür ist der, daß, sobald Öffnung eintritt, auch die übrigen Schmerzen schwinden. In diesen Fällen werden die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) von vielen Ärzten als das beste Mittel bezeichnet, weil es angenehm, sicher und absolut unschädlich wirkt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 16. bis 22. Januar 1887.

Aufgebeten: 7) Karl Louis Bchmann, Fleischer hier, ehel. S. des Karl August Bchmann, Bädermeisters hier und Emilie Lina Baumann hier, ehel. T. des weil. Christian Friedrich Baumann, Bahnhofswächters in Zwidau. 8) Friedrich Felix Böhm, Kaufmann in Reußstädt, ehel. S. des weil. Friedrich Anton Böhm, anf. B. und Kaufmanns hier und Anna Pauline Margarethe Schubmann in Königstein, ehel. T. des weil. Otto Emil Gustav Schubmann, Bädermeisters ebendaselbst. 9) Johann Wilhelm Haase, Kaufmann hier, ehel. S. des Johann Wilhelm Haase, Eisenbrechers in Chemnitz und Elise Marie Zimmermann hier, ehel. T. des weil. Hermann Louis Zimmermann, anf. B. und Zeichners hier.

Getauft: 17) Hans Heinrich Jugelt, unehel. 18) Karl Erich Uhlmann.

Begraben: 7) Christiane Caroline Schädlich, geb. Uger, nachgel. Wittve des weil. Christian Gottlob Schädlich, Handarbeiters in Schönbühde, 69 J. 4 M. 7 T. 8) Hedwig Helene, ehel. T. des Ernst Julius Strobel, anf. B. u. Maschinenbauers hier, 4 M. 8 T. 9) Erich, ehel. S. des Karl Albin Marckscheller, Härbers hier, 2 M. 14 T. 10) Emil, ehel. S. des Gustav Louis Gerhardt Herrmann, Buchdruckers hier, 6 J. 7 M. 15 T.

Am 3. Sonntage nach Epiphania: Vorm. Predigt: Joh. 1. 35—43 Herr Pfarrer Bötrich. Nachm. Predigt: Rom. 12, 14—21 Herr Diaconus Häufiger. Die Beichtansprache hält Herr Diaconus Häufiger.

Kirchennachrichten aus Schönbühde.

Sonntag, den 23. Januar (Dom. III p. Epiph.). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

15 Mark Belohnung

sichere ich Demjenigen zu, welcher mir die Person nachweist, die das zu meinem Hause gehörige Mädchen mit Ruß verunreinigt hat, so daß ich dieselbe gerichtlich bestrafen lassen kann. August Werbig.

Weltberühmt

Goldmanns Kaiser-Zahnwasser à Fl. 60 und 100 Pfennige befestigt jeden Zahnschmerz sofort und dauernd. S. Goldmann & Co., Dresden. — Zu haben in Eibenstock bei Hrn. Gustav Emil Fittler, in Johanneurgartenstadt bei Hrn. S. Leonhardt.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt E. Hannebohn.

Bei 3000 Mark Gehalt

suchen solche Leute zum Caffee-Verkauf in Postcoltis an Private Emil Schmidt & Co., Hamburg.

Grösstes Lager

aller Sorten Stickerie-Materialien, Bindfaden, Stecknadeln, Gese, preiswürdig und reell bei Gustav Günther, Eibenstock, Mecklenburg. Vertreter von C. A. Weidmüller, Chemnitz.

Fabrik: J. Paul Liebe — Dresden.

Liebe's Malzextract erhöht nach ärztlicher Erfahrung durch lösenden Einfluß **Verdaulichkeit und Wirkung** spezifischer Stoffe. Dies kommt zur Geltung bei: **Liebe's Chinin-Malzextract** kräftigend im Alter, in der Genesung, bei Nervenleiden, Appetitlosigkeit; **Eisen-Malzextract** bei Fleischsucht, Blutarmuth, leicht verdaulich, auch für Kinder geeignet; **Kalk-Malzextract** bei Knochenleiden, Stropheln und Schwindelsucht. **Apotheke in Eibenstock.**

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!

Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg.

Bollt. Kaffee-Erjab. Beste Mischung zum Bohnentaffee. Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen. Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Handwerker-Verein. | **Stammtisch z. Kreuz. Nr. 14.**

Nächsten Montag **Vereinsabend.** | Heute **Sonnabend: Vereinsabend.**

Einen tüchtigen Sticker

sucht für gute Muster **Emma Reichner.**

2 geübte Tambourierinnen sucht sofort **Gustav Grahl,** Limbach.

Ein Stuhlschlitten

wird zu kaufen gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Täglich frische Piannkuchen, frische Eier à Stück 6 Pfennige empfiehl **Gotthold Reichner.**

Ueber Emma Beyold's "Deutsche Hauslöcher" (Preis gebestet 1 M. 20 Pf., gebunden 1 M. 50 Pf.) sagt eine große Zeitung (Schwab. Merkur): "Das Buch ist praktisch, ökonomisch und wohlfeil."

Am 28. Dezember vorigen Jahres ist im Feldschloßchen ein Tuch vertauscht worden. Man bittet, dasselbe bei Hrn. Iserwein wieder umzutauschen.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61., 2 Pf.

Der Geflügelzüchterverein zu Schönheide



hält seine
zwölfte allgemeine Ausstellung

verbunden mit **Prämierung** und **Verloosung** den 6. und 7. Februar 1887 in den Räumen des Gasthofs zum „Deutschen Haus“ hier ab. Programme und Anmeldebogen sind durch unseren Schriftführer Herrn Schlossermeister Friedrich Männel zu beziehen.

Schluss der Anmeldung 26. Januar 1887.

Der Vorstand.
Gustav Müller.



Gesellschaft Freundschaft.

Masken-Ball

im Saale des Feldschlösschens

Donnerstag, den 17. Februar 1887.
Anfang 7 Uhr Abends.

Gäste, für welche Mitglieder die Eintrittskarten zu vermitteln haben, sind willkommen.

Das Directorium.



Beflügel-Ausstellung in Eibenstock.

Unsere diesjährige **Beflügel-Ausstellung** findet **Sonntag, den 30. Januar**, von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 7 Uhr verbunden mit **großem Concert** im **Lberwein'schen Saale** hier selbst statt. Entrée während der Ausstellung für Erwachsene 25 Pfennige, für Kinder 10 Pfennige. Alle Freunde und Gönner werden freundlichst eingeladen.

Montag, den 31. Januar, Abends 8 Uhr Ball.

Eibenstock, am 21. Januar 1887.

Der Geflügel-Verein.

Post-Café

der beste u. dabei billigste Cichorien
in 1/2 Pfund-Packeten Vollgewicht
à 10 Pfennig
in allen Handlungen zu haben.

HAMBURG - AMERIKANISCHE PAKETFAHRT-ACTIEN-GESellschaft

Directe Postdampfschiffahrt
von **Hamburg** nach **Newyork**
jeden Mittwoch und Sonntag,
von **Hävre** nach **Newyork**
jeden Dienstag,
von **Stettin** nach **Newyork**
alle 14 Tage,
von **Hamburg** nach **Westindien**
monatlich 3 mal,
von **Hamburg** nach **Mexico**
monatlich 1 mal.

Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichneter Vorpflegung, vorzüglicher Reisegellegenheit sowohl für Cajüten wie Zwischendecks-Passagiere.

Nähere Auskunft erteilt
Nr. 813. **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Unter den vielen gegen **Wicht** und **Rheumatismus** empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der **echte Anker-Pain-Expeller** das wirksamste und beste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Anker-Pain-Expeller volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht haben, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreizen u. als auch Kopf-, Zahn- und Rücken-schmerzen, Seitenstiche u. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfa. bezw. 1 Mk. (mehr kostet eine Flasche nicht!) ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnützlich ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Pain-Expeller** mit der Marke **Anker** als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken.

Masken-Ball 1887.

Einem geehrten Publikum hierdurch zur Anzeige, daß ich für die diesjährigen stattfindenden Maskenbälle die Anschaffung von **Masken-Garderobe** besorgen werde. Hierauf Reflektirende wollen sich gütigst an mich wenden.

Hochachtungsvoll
Carl Wimmer,
Herrengarderobe-Geschäft.

Rauch-Club.

Nächsten Sonntag, von Abends 7 1/2 Uhr an **Ball im Schützenhaus.**

Freunde sind willkommen.
Der Vorstand.

Leichenkassenverein der Bürstenmacher zu Schönheide.

Die diesjährige Generalversammlung des überschriebenen Vereins findet **Sonntag, den 23. Januar 1887,** Nachmittags von 2 Uhr ab im **Gerisch'schen Gasthofs** hier statt.

Tagesordnung: 1) Justification der Jahresrechnung auf 1886.
2) Neuwahl des Vereinsausschusses.
Schönheide, am 10. Januar 1887.

Franz Ed. Schädlich, Vorsteher.
NB. Sonntag, den 30. Januar 1887, Nachmittags von 1 Uhr ab **Aufnahme neuer Mitglieder** im „Deutschen Haus“.

Glacé- und Wildleder-Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschläffen und Tambourir-Verzierungen, **Militär-Handschuhe** v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigt
Die Handschuhfabrik von August Edelmann
Eibenstock, Brühl 343.

Einlauf von alten Ziegen-, Gäberlings- und Kaninchen. D. Ob.
Geübte Tambourirerinnen werden bei gutem Lohn gesucht.
F. A. Schütz, Leipzig.

Eine freundl. **Giebelstube** mit zwei Nebenräumen ist zu vermieten bei
Gotthold Meichner.

Wein Lager chirurgischer Gummiartikel,

als: **Lustflößen, Unterschieber, Eisbeutel, Mutter- u. Röhrenspritzen, Nasen- u. Augendouche, Inhalations-Apparate, Unterlagen, Frost-Handtücher u. Handschuhe u. s. w.**, eine große Auswahl äußerst dauerhaft und gut gefütterter **Bruchbandagen u. Suspensorien** bringt in empfehlende Erinnerung
W. Deubel.

Logis-Vermietung.

Ein schönes **Familien-Logis** ist zu vermieten und kann am 1. April bezogen werden.
Emil Tittel.

Drei Dimmerschlüssel

sind verloren worden. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pfr. **Alt-Reichenau, Th. Buddoe,** Apoth. Allein ächt in der **Apothete** in **Eibenstock.**

Logis-Vermietung.

Die **halbe Etage** meines Hauses ist anderweit zu vermieten und am 1. April zu beziehen.
K. Ott, Eibenstock.

Warmegefütterte Cord- und Tuchpantoffel

von 50 Pfennige bis zu 1 Mark, **Stoffschuhe** mit Ledersohlen bei **Germaun Fuchs,** Rehma.

Herren-Wäsche.

Empfehle tabellos sitzende **Oberhemden** mit feiner Lein. 4fach. Einsag, sowie kleidsamste **Kragen, Manschetten u. Chemisets.** Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.
C. G. Seidel.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Feldschlösschen.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Lanzmusik,** wozu ergebenst einlabet
E. Eberwein.

Reidhardtsthal.

Heute Sonnabend u. morgen Sonntag **Bockbierfest,** wozu hiermit freundlichst einlabet
Aug. Bartoniczek.

Zum Schlachtfest

ladet am Montag den 24. v. Mts. ganz ergebenst ein
Friedrich Göbler.
Anstich von ff. **Bockbier.**

Heute Sonnabend verkaufe auf hiesigem Wochenmarkt eine Partie **Pöklinge,** Bratheringe, Feigen, Datteln zu den billigsten Preisen.
Fanny Gündel
aus Auerbach.

Haute Flecke

Bei **Albert Reichner,** Gasthaus zum „Stern.“

Die führte Stamm Wiege Städte Genua Bianca eine B machte. im Jah verleben in die brachten Reife. rüd; m gante I suchteste in dem „B fluß, in und ich Fuße n eine id erte id ich befch Kompto machen. als ein meinen fragte, nebst Re Roucin großen Summe diesem Geringst und ent würdiger „Fu muß ja „Si „Da Ihnen v damit n feinen v wieder e Monate schlech, „Ja zwingba Gewerbe staunen, luste bri „W „Es Reichth vater. das Sp oft in a „Er „Ge sehen, e Kroupier mit gefi davon.“ „Di ansehen, erinnert lirt war war der „Der und fer Wein a Grafen „Do Herr G hob. „und ich Ihre T und ver zwecklos Erfabru „Ja Marqui zuhalten mir verf zu wiet Schluß „Si

Beilage zu Nr. 10 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 22. Januar 1887.

Das Fischermädchen von Genua.

Novelle von Rotiz Ullie.
(3. Fortsetzung.)

Die ersten Monate verlebten wir auf Reisen; ich führte meine junge Frau nach Sicilien, wo das Stammesloß meiner Familie liegt und auch meine Wiege stand, wir besuchten Neapel, Rom und alle Städte Italiens, die uns sehenswerth erschienen. In Genua blieben wir längere Zeit, und hier gestiel es Bianca so sehr, daß ich in schönster Lage der Stadt eine Villa kaufte und ihr mit derselben ein Geschenk machte. Hier wollten wir künftig einige Monate im Jahre zubringen, die übrige Zeit aber in Paris verleben. Wir fanden ohne Schwierigkeiten Eingang in die ersten Familien der alten Dogenstadt und verbrachten hier die angenehmsten Stunden der ganzen Reise. Endlich aber lehrten wir nach Frankreich zurück; mein Schwiegervater hatte inzwischen eine elegante Wohnung herrichten und sie mit dem ausgekostetsten Komfort ausstatten lassen, so daß wir uns in dem neuen Heim außerordentlich behaglich fühlten.

„Bald aber empfand ich Langeweile; der Ueberfluß, in welchem ich lebte, hatte mich träge gemacht und ich betrat mein Atelier schon längst mit keinem Fuße mehr. Die Staffelei verstaubte, ich empfand eine unüberwindliche Untust zur Arbeit. Da schenkte ich eines Tages am Palais Royal vorüber, und ich beschloß, Roucin, der um diese Zeit in seinem Komptoir anwesend war, einen kurzen Besuch zu machen. Wir hatten kaum einige Worte gewechselt, als ein großer starker Herr in's Zimmer trat und meinen Schwiegervater mit fremdländischer Betonung fragte, ob er ihm auf die Uhr, welche er ihm nebst Kette überreichte, hundert Louisdor leihen wolle? Roucin prüfte das Wertstück, legte es dann in einen großen eisernen Schrank und zahlte die verlangte Summe aus. Die Anwesenheit eines Dritten bei diesem diskreten Geschäfte schien den Mann nicht im Geringsten zu geniren; rasch strich er das Geld ein und entfernte sich, ohne uns weiter eines Blickes zu würdigen.“

„Hundert Louisdor für eine Uhr!“ rief ich, „das muß ja etwas außergewöhnlich Kostbares sein.“

„Sie ist wenigstens das Fünffache werth,“ erwiderte der Pfandleiher, indem er die Uhr hervorlangte und mir zeigte. Es war in der That ein Kabinettstück von feiner Arbeit, wie ich sie noch nie gesehen hatte, reich mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt, ich äußerte unterhohlen meine Bewunderung.“

„Da Ihnen das Stück so sehr gefällt, kann ich Ihnen vielleicht schon in wenigen Wochen eine Freude damit machen,“ sagte Roucin, die Uhr wieder an seinen vorigen Platz legend. „Ich zweifle, daß sie wieder eingelöst wird, und dann ist sie nach einem Monate mein Eigenthum. Das Geschäft ist nicht schlecht, nicht wahr?“ fügte der Alte schmunzelnd hinzu.

„Ich empfand in diesem Augenblicke einen unbewingbaren Widerwillen vor dem Manne und seinem Gewerbe, mußte aber auch über den Leichtsinne erstaunen, mit welchem manche Menschen sich in Verluste bringen.“

„Wer war dieser Herr?“ fragte ich.

„Es ist ein russischer Fürst, der unermessliche Reichthümer besitzen soll,“ versetzte mein Schwiegervater. „Er gehört zu meinen besten Kunden, denn das Spiel, welches er sehr liebt, bringt ihn ziemlich oft in augenblickliche Verlegenheiten.“

„Er spielt?“ forschte ich.

„Gewiß, drüben im Saal können Sie ihn sitzen sehen, er ist dort ein regelmäßiger Gast und die Kroupiers sehen ihn nicht ungern, denn er kommt mit gefüllten Taschen und geht fast stets mit leeren davon.“

„Diesen Gimpel muß ich mir doch etwas genauer ansehen,“ sagte ich, indem ich mich erst jetzt wieder erinnerte, daß im Palais Royal eine Spielbank etablirt war. Ohne Zögern betrat ich den Saal — es war der verhängnißvollste Schritt meines Lebens.“

Der Erzähler strich die Asche von seiner Zigarre und feuchtete dann die Lippen mit einem Schluck Wein an. In diesem Augenblicke trat ein Diener des Grafen in's Gemach und meldete den Baron Sturm.

„Dann erlauben Sie wohl, daß ich mich empfehle, Herr Graf,“ äußerte der Marquis, indem er sich erhob. „Meine Geschichte ist nicht für fremde Ohren und ich theile sie Ihnen nur deshalb mit, weil mir Ihre Theilnahme wohl that. Im übrigen verdiene und verlange ich kein Mitleid, und deshalb ist es zwecklos, weitere Kreise mit meinen Erlebnissen und Erfahrungen bekannt zu machen.“

„Ich bebauere die Unterbrechung aufrichtig, Herr Marquis, aber ich wage auch nicht, Sie hier zurückzuhalten,“ erwiderte Rowen. „Indessen müssen Sie mir versprechen, sobald als nur möglich Ihren Besuch zu wiederholen, um mir die Fortsetzung und den Schluß des Dramas zu erzählen.“

„Sie dürfen auf mich rechnen.“

VI.

Eine volle Woche war seit jenem Abende vergangen und mit Sehnsucht hatte der Graf den Marquis Roselli erwartet, aber vergebens. Sein Gesundheitszustand hatte sich derart gebessert, daß er sich keinerlei Zwang mehr aufzuerlegen brauchte, und er beschloß daher, den Sicilianer aufzusuchen und ihn an die Erfüllung seines Versprechens zu erinnern. Er fand ihn beim Einpacken; einige geöffnete Koffer standen im Zimmer umher und auf Tischen und Stühlen lagen Effekten aller Art, der Unterbringung in die Reisebehälter harrend.

„Was geht hier vor, Herr Marquis?“ rief Graf Rowen in komischer Entrüstung, während er an der Thür des Zimmers stehen blieb und sich verwundert umschaute.

„Eine leichte Röthe überflog das Antlitz des Gefragten. „Wie Sie sehen, schnüre ich mein Bündel!“ erwiderte er mit leichtem Anflug von Scherz. „Uebermorgen denke ich Monaco zu verlassen und ruhelos, wie Akaber, meinen Wanderstab weiter zu setzen.“

„Dann wünschte ich nur, daß Ihnen, wie Jenem, das Gewissen nirgends Ruhe lassen möchte, weil Sie Ihren Freunden nicht einmal ein Wort des Abschieds vergönnten,“ meinte der junge Mann heiter.

„Sie würden mich noch heute in Ihrer Wohnung gesehen haben, Herr Graf,“ sagte Roselli; „ich hatte dazu doppelte Gründe: einmal, um mein Versprechen einzulösen, und dann, um Ihnen Adieu zu sagen.“

„Um so besser, dann darf ich wenigstens nicht fürchten, durch meinen Besuch zu stören,“ folgerte jener. „Da Sie mir ohnedies einen Theil Ihrer Zeit zugebracht hatten, so mache ich Ihnen einen Vorschlag, Herr Marquis. Der Abend verspricht wundervoll zu werden, wir haben nahezu Vollmond — was meinen Sie zu einem Spaziergang an den Strand hinunter? Der Weg dahin ist herrlich, und wenn es Ihnen beliebt, erzählen Sie mir unterwegs den Schluß Ihrer Geschichte!“

„Einderstanden!“ entgegnete der Marquis, „umsonst, als ich Ihnen nicht zumuthen mag, länger in diesem Chaos zu verweilen.“

Er deutete damit auf die zum Einpacken bereit liegenden Effekten.

„Drehen wir also auf!“ entschied Rowen, und Beide verließen Zimmer und Haus. Sie gingen nicht auf der Fahrstraße, die nach Nizza und Villafrauca führt, sondern stiegen auf einem herrlichen Fußpfade, der bei jeder Windung eine überraschende Aussicht bot, an die Küste hinab. Die ganze üppige Flora Oberitaliens grünte, blühte und duftete zu beiden Seiten des Weges, trotz des Spätherbstes war die Luft mild und warm und der tiefblaue Himmel Liguriens spannte sich in azurner Reinheit über der köstlichen Landschaft.

„Sie gehen wieder nach Paris, Herr Marquis?“ fragte der Graf, während sie zwischen Rosen- und Myrthenbüschen dahinschritten.

„Später, ja, zunächst aber nach Genf,“ berichtete jener. „Ich hatte Briefe meines Bankiers hierher dirigirt, die gestern eingetroffen sind; sie brachten mir die erfreuliche Nachricht, daß eine bedeutende Summe, die ich einst in den Tagen des Glükes bei einem industriellen Unternehmen angelegt hatte, zum großen Theile gerettet ist, nachdem ich längst jede Hoffnung aufgegeben habe. Eine kleine Rente abgerechnet, war sie das einzige, was mir von den früheren Millionen geblieben ist.“

„Haben Sie so große Verluste erlitten?“ forschte der Graf.

„Urtheilen Sie selbst, wenn Sie meine Erlebnisse kennen werden,“ entgegnete der Sicilianer, und der leise Anflug von Heiterkeit, welcher bei der Erwähnung der Briefe des Bankiers sich auf seinem Antlitze gelagert hatte, machte wieder dem gewohnten finsternen Ernste Platz. „Ich erzählte Ihnen, daß ich die Spieltische des Palais Royal betrat, und bezeichnete dies als den verhängnißvollsten Schritt meines Lebens. Mein erster Blick fiel auf den russischen Fürsten, der eine Hand voll Goldstücke nach der andern verlor und sich schon nach einer halben Stunde abermals entfernte, um bald darauf mit einer auf's neue wohlgefüllten Börse wieder zu erscheinen. Wahrscheinlich war er abermals meinem Schwiegervater in die Hände gefallen, denn ich glaubte vorher einen kostbaren Solitär an seinem Finger und eine kostvolle Brillantnadel an der Kravatte bemerkt zu haben, die ich jetzt vermisse. Er pointirte abermals, jedoch mit nicht besserem Erfolge als früher; undarmherzig zog der Krateau des Kroupiers die blanken Goldstücke ein, und ohne eine Miene zu verziehen, aber mit fest aufeinandergepreßten Lippen schob der Fürst neue Einsätze hin.“

„Mich reizte das seltene Unglück dieses Mannes und ich beschloß, Fortuna zu prüfen, wie sie gegen mich gesinnt sei. Ich nahm dicht an der Seite des Russen Platz, setzte und gewann, setzte wieder und immer wieder, und bald sah ich mich im Besitze einer

ganz bedeutenden Summe. Ich bemerkte, wie der Fürst einige Male verstohlen zu mir aufschaute, als wollte er sagen: „Wie fangen Sie das nur an!“ aber ich nahm weiter keine Notiz von ihm und gönnte ihm das Vergnügen, auf dieselbe Karte zu setzen, die ich wählte. Von diesem Augenblicke an gewann auch er, so daß mich schließlich der Bankhalter ersuchte, mit verbetterter Karte zu spielen. Ich war so gefesselt von dem Spiele, daß ich nicht bemerkte, wie Stunde um Stunde verran, bis endlich der helle Morgen durch die Spiegelscheiben fiel und das Gaslicht an den goldenen Leuchtern verdunkelte. Mit wüstem Kopfe, mißgelaunt trotz des vielen gewonnenen Geldes, das für mich keinen großen Werth hatte, denn ich besaß durch meine Heirath selbst genug davon, verließ ich den Saal, warf mich in einen Flaster und fuhr nach Hause.“

„Ich fand meine Frau in Thränen, war es doch das erste Mal, daß ich so lange wegblieb. Sie machte mir in ruhiger Weise berechtigte Vorwürfe, die ich aber in meiner üblen Laune heftig erwiderte; es kam zu einer Scene zwischen uns, wie sie noch nicht stattgefunden hatte, und laut jammernd verließ mich das schöne Weib, um in ihren Gemächern Ruhe und Schutz zu suchen. Ich aber stand am anderen Tage früher als den Tag vorher wieder am Spieltische und kam womöglich noch später in meiner Wohnung an, als gestern.“

So trieb ich es Tag für Tag und zwischen mir und meiner Frau entstand eine immer schärfer hervortretende Entfremdung, trat eine täglich mehr zunehmende Kälte ein. Bei dem Mittagmahle fanden wir uns schon lange nicht mehr; ich hatte neue Bekanntschaften angeknüpft, mit denen ich mich nach Kräften zu zerstreuen suchte, wenn ich nicht am Spieltische beschäftigt war. Es war der gewöhnliche Lauf der Dinge, die unerbittliche Logik meiner Handlungsweise; ein Spieler zerreiht alle Fäden der Liebe und Freundschaft, alle Bande des Familienlebens; ihm ist nichts heilig, er bleibt kalt bei dem Bitten und Jammern der Seinen, das Haus wird ihm zuwider und er findet nur noch Befriedigung in aufreibenden Gelagen und beim Pharaon. Aber auch das Glück war mir keineswegs treu geblieben; das anfängliche Glück machte mich verwegener, ich riskirte große Summen und verlor oft in einer Nacht ein kleines Vermögen. Aber anstatt umzulehren und zur Einsicht zu kommen, trieb ich es um so toller; die bewundernden Blicke der Spieler, denen der scheinbare Gleichmuth, mit welchem ich jeden, auch den bedeutendsten Verlust ertrug, schmeichelten mir und reizten mich zu immer neuen Wagnissen. Dazu bildete ich mir ein, einem wissenschaftlichen System auf der Spur zu sein, nach welchem Gewinn- und Verlust-Chancen genau zu berechnen seien; ich versuchte und experimentirte auf Grund dieses vermeintlichen Systems und bezahlte diese lächerliche Grille mit enormen Verlusten. In den wenigen Stunden, während welcher ich einer ruhigen Ueberlegung fähig war, kam mir wohl zuweilen das Bewußtsein meiner ganzen moralischen Verworfenheit, aber auch meiner zerrütteten Vermögenslage; indessen wollte ich die innere Stimme, die mich zur Umkehr mahnte, nicht hören und suchte sie dadurch zu betäuben, daß ich mich in neue rauschende Vergnügungen stürzte.“

„Da starb ganz plötzlich mein Schwiegervater und hinterließ meiner Frau als einziger Erbin den Rest seines riesigen Vermögens. Zwar versuchte sie, mir die Disposition über diese Gelder zu entziehen, aber nach französischem Rechte ist dies nicht möglich. Wohl aber erbitterte mich dieses Verfahren noch mehr, und um mich der Kontrolle Bianca's ganz zu entziehen, sandte ich sie mit unserer kleinen, kaum ein Jahr alten Tochter nach Genua, wo sie in unserer Villa Wohnung nehmen sollte. Jetzt war ich aller Fesseln ledig und mit verdoppelter Energie warf ich mich nun auf's Spiel, um durch forcirtes Pointiren gleichsam das Glück zu zwingen, mir meine früheren Verluste wieder zu ersetzen. Aber es war Alles vergebens; wenn ich auch einmal wie zum Hohne einen Einsatz gewann, die nächste halbe Stunde war er zehnmal wieder verloren.“

„Zu dieser Zeit machte eine neue Spielbank von sich reden, welche im Faubourg Saint Germain eröffnet worden war; ein Freund überredete mich, diesen Salon zu besuchen, was ich um so lieber that, als ich nachgerade doch zu der Ueberzeugung gelangte, im Palais Royal blühe mir kein Glück mehr. Der Bankhalter war ein junger, wettergebräunter Mann mit prächtigem Schnurrbart; die Spielhöhle selbst führte die Bezeichnung „Felicitas“, um den Namen ihres Inhabers aber kümmerte sich Niemand. Die Gesellschaft in der „Felicitas“ war nicht so zahlreich als im Palais Royal, aber entschieden gewählter, und bald gehörte auch ich zu den Stammgästen des runden Tisches, ohne aber ein günstigeres Resultat zu erzielen. Ich verlor und verlor wieder, und in unseliger Verblendung verdoppelte ich meine Einsätze,

um auch sie in die Kasse des Bankiers wandern zu sehen. Der letztere war ein auffallend schweigsamer Mann; er sprach nur das Allernothwendigste, ich glaubte aber bemerkt zu haben, daß seine Augen zuweilen verstohlen mit seltsamem Ausdruck auf mir ruhten. Vergebens blätterte ich im Buche meiner Erinnerungen, ich konnte mir nicht erklären, wo ich dieses Gesicht, das, dem gebräunten Teint nach zu schließen, dem tiefen Süden angehören mußte, schon gesehen hatte. Eine dunkle Reminiscenz aus meiner Heimath schien mich auf die richtige Fährte zu führen: ich glaubte in dem Manne einen ehemaligen Mitschüler vom Lycæum zu Palermo, das ich besuchte, zu erkennen.

„Inzwischen kam ich in meinen Verhältnissen immer mehr zurück; die Lebensweise die ich führte, und die Ausgaben, die diese mir verursachte, mußten endlich auch das bedeutendste Vermögen erschöpfen. Ich war bereits in der Lage, Anleihen aufnehmen zu müssen, und mein gänzlicher Ruin schien unausbleiblich, wenn sich nicht das Glück mir endlich freundlicher gesinnt zeigte! Allein es blieb im alten Geleise, und von einer Wendung zum Bessern war keine Rede.

„Noch einmal raffte sich mein guter Genius auf, um mich dem Dämon des Spiels zu entreißen. Nach einer, wie gewöhnlich, am Spieltische verbrachten Nacht, fiel mir meine traurige Lage schwer aufs Herz; ich dachte an Bianca, die mich einst so geliebt hatte und die ich fast von mir stieß, an mein kleines Töchterchen, dessen kluge dunkle Augen so verständlich zu mir aufblickten; ich glaubte das Bitten meiner Frau zu vernehmen, deren sanfte Stimme mich beschwor, der verderblichen Leidenschaft zu entsagen, und — ich schämte mich nicht es auszusprechen — mir wurde weich ums Herz, und meine Augen füllten sich mit Thränen.

„Wie fleißig und ordentlich warst Du einst, und wie verworfen bist Du jetzt!“ sagte ich zu mir selbst und gelobte von nun an ein anderes Leben zu beginnen, Weib und Kind zurückzurufen und mich wieder der Kunst in die Arme zu werfen. Zum ersten Male seit Jahren betrat ich mein Atelier wieder; Alles war mir fremd geworden, ein angefangenes Bild, dessen Farben vertrocknet waren, stand auf der Staffelei und die Palette mit den ausgedorrten Pinseln lag noch auf dem Sessel, den ich bei der Arbeit zu benutzen pflegte. Ein wehmüthiges Gefühl überkam mich, als ich diese stummen Zeugen meiner einstigen Wirksamkeit betrachtete, ich fühlte mich plötzlich so einsam und verlassen und eine brennende Sehnsucht nach dem Meinigen erfüllte mein Inneres.

„Ich trat an die Staffelei heran und nahm eine frische Palette und neue Pinsel zur Hand. Die Farben in den Bleisäpfeln waren noch brauchbar und ich begann zu malen. Aber die Hand zitterte, meine Nerven waren erschläfft und die Phantasie, diese treue Gehilfin der Kunst, hatte längst verlernt, ihre Schwingen zu regen, Leidenschaften der schlimmsten Art hatten sie gelähmt, die Künstlernatur in mir erlöbte. Ich war mit meinen Gedanken nicht bei der Arbeit, wohl aber hörte ich das Rufen des Kroupiers, das Klängen des Goldes und die leisen Flüche der Verlierenden. Kartenblätter schienen auf dem Bilde, an welchem ich malte, herumzutanzten, der Mond, welcher auf dem Gemälde hinter einer Gruppe alter Lannen hervorsah, erschien mir wie ein blankes Goldstück und die grünen Matten an dem Bergabhänge wie das Tuch des Spieltisches. Als ich nach kurzer Zeit meine Arbeit prägte, bemerkte ich, daß ich anstatt weiblicher Rube abscheuliche Karrikaturen gemalt hatte; ich warf Pinsel und Palette weit von mir und stürzte hinaus; der Genius der Kunst war von mir gewichen. Eine halbe Stunde später saß ich am Spieltische.“

Der Marquis Roselli schloß tief Athem — fast klang es wie ein Seufzer — und schwieg. Verstoßen warf der Graf einen Blick auf seinen Begleiter, der finster vor sich hinschauend neben ihm schritt, aber er wagte nicht das Schweigen zu brechen. Die düsteren Erinnerungen, welche seine Seele bewegten, spiegelten sich auch auf dem bleichen Antlitz des Mannes wieder, der zu schwach gewesen war, eine furchtbare Leidenschaft zu bekämpfen, und ihr schließlich zum Opfer fiel.

„Ich bin gleich zu Ende, Herr Graf, der Schluß des Dramas ist bald erzählt,“ begann der Sizilianer endlich wieder. „Ich war an jenem Tage aufgeregter als je, aber ich hatte auch selten so ausdauernd Zug um Zug verloren. Den Tag vorher hatte ich gegen Abtretung meines Mobiliars ein größeres Kapital aufgenommen, in kaum zwei Stunden war es dahin — ich ein Bettler. Fieberhitze brannte in meinen Adern, mir schwindelte, jeden Augenblick fürchtete ich, von einem Gehirnschlag getroffen, todt zusammen zu stürzen. Vor mir auf dem Tische ging das Spiel seinen ruhigen Gang, Niemand achtete auf mich; was wollte ich ruinirter Mann auch noch in dieser Gesellschaft?“

„Da durchzudrte ein Gedanke wie ein Blitzstrahl mein Hirn, ich war ja noch kein Bettler, ich durfte noch weiter spielen.“

„Va banque!“ schrie ich.

„Eine unbeschreibliche Aufregung entstand im Saale. Die Mehrzahl der Spieler mußte mich wohl für verrückt halten, denn ich sah mittelbige, aber auch entrüstete Blicke auf mich gerichtet. Nur der Bankier blieb ruhig; gelassen strich er sich den vollen schwarzen Schnurrbart, und sein Auge wandte sich wieder mit jenem so bekannten und doch so unerklärlichen Ausdrücke mir zu.

„Was setzen Sie dagegen, mein Herr?“ fragte er in geschäftsmäßigem Tone.

„Meine Villa in Genua mit Allem was darin ist,“ antwortete ich mit einer Stimme, vor deren Klang ich selbst erzitterte.

„Haben Sie den Besitztitel oder sonstige Papiere zur Hand?“ erkundigte sich der Bankhalter.

„Das nicht, die Schriftstücke befinden sich in Genua,“ erwiderte ich. „Aber ich verspreche Ihnen mein Ehrenwort, daß die Sache in Richtigkeit ist, und stelle Ihnen außerdem noch dies zur Verfügung.“

„Ich riß ein Blatt Papier aus meinem Notizbuche und warf einige Zeilen darauf, durch welche ich ihm für den Fall des Verlustes mein Besitztum in aller Form abtrat.“

„Genügt Ihnen dies?“ fragte ich, ihm das Blatt reichend.

„Vollkommen,“ versetzte er. „Aber noch eine Frage: welchen Werth hat die Villa?“

„Ich kaufte sie für zweihunderttausend Lire,“ versicherte ich.

„Fünf Minuten später war die Villa, die Wohnung meiner Familie, sein Eigenthum. Ich stürzte halb wahnsinnig hinaus.“

„In wenigen Wochen ist die Saison zu Ende, dann werde ich mir erlauben, persönlich von der Villa Besitz zu ergreifen,“ hörte ich ihn mir nachrufen. „Und mir war es, als läge ein schneidender Hohn in seinen Worten.“

„Denselben Tag noch reiste ich nach Genua und traf dort zur großen Ueberraschung meiner Frau ein, die geglaubt hatte, ich könne mich von Paris nicht trennen. Lassen Sie mich schweigen, Herr Graf, von der Gemüthsstimmung, in welcher ich mich befand, von den Seelenqualen, die ich erduldet. Hundert Mal nahm ich mir vor, Bianca Alles zu gestehen, ihr zu sagen, daß auch das Letzte, die ihr so lieb gewordene Villa, dahin sei, aber ich vermochte es nicht über mich zu gewinnen. Ich wußte, sie achtete mich längst nicht mehr, und dennoch besaß ich noch Ehrgefühl genug, mich ihr nicht in meiner ganzen Verworfenheit zu zeigen. Aber bei jedem Schläge der Glocke an unserer Gartenpforte erzitterte ich, konnte doch täglich der rechtmäßige Besizer eintreffen.“

„Einst, es war ein Abend wie heute, saßen wir auf der Terrasse des Hauses, ein Aufenthalt, wie er kaum irgendwo auf Erden schöner zu finden sein wird. Ich war heiterer denn je gestimmt, das herrliche Wetter und das muntere Geplauder meiner kleinen dreijährigen Tochter verschleuchten auf Augenblicke die quälenden Sorgen. Ueber uns klarer, blauer Himmel, unter und neben uns die Häuser und Paläste der berühmten Dogenstadt und vor uns, weit draußen, der prächtige, mit Fahrzeugen aller Art belebte Golf. Da plötzlich tönte die Glocke, und gleich darauf kamen zwei Herren durch den Garten auf das Haus zu. In dem einen erkannte ich zu meinem Entsetzen den Bankhalter, der andere war ein bekannter Notar aus Genua. Mit feierlichem Zeremoniell begrüßten sie uns.“

„Den Zweck meines Kommens brauche ich Ihnen nicht mitzutheilen, mein Herr,“ sagte er in einem, Tone, als handle es sich um die gleichgültigsten Dinge von der Welt, „und auch Ihnen, gnädige Frau, ist es ohne Zweifel bekannt, daß diese Villa mit Allem, was sich darin befindet, mein Eigenthum ist. Sie erkennen dieses Schriftstück als richtig an, Herr Marquis?“

„Er zeigte mir bei diesen Worten das Notizblatt. „Ich nickte stumm, zu reden vermochte ich nicht. Wie eine Bildsäule von Marmor saß Bianca da; ihr Antlitz hatte eine graue Leichensfarbe angenommen, die Lippen erschienen blau und die Augen ruhten starr und gläsern auf mir. Sie hätte können ihr Eigenthumsrecht an der Besizung geltend machen, denn ich hatte ihr dieselbe geschenkt, aber daran dachte Niemand. Außerdem hatte ich mein Ehrenwort versprochen.“

„Gut!“ fuhr der schreckliche Mann fort, „so bliebe nur noch die Erledigung der Formalitäten durch meinen Notar übrig. Ich bedauere, gnädige Frau, daß ich Ihnen zum Verlassen der Wohnung keine längere Frist als drei Tage gewähren kann, da ich bis dahin meine Familie hier erwarte, mit welcher ich diese Villa auf einige Monate zu beziehen gedenke; aber da auch sämtliches Mobiliar in meinen Besitz übergegangen ist, so dürfte Ihr Umzug nicht allzuviel Schwierigkeiten machen.“

„Eine unheimliche Stille herrschte nach diesen Worten; meine Frau schien der Schreck gelähmt zu haben, und auch ich wußte nichts zu sagen.“

„Davor wir uns aber, voraussichtlich auf immer trennen, ist es Ihnen, Herr Marquis, vielleicht von

Interesse, meinen Namen zu erfahren, und auch für Sie, Madame, hat dies vielleicht einigen Reiz; ich bin Charles de Dupois, der junge Maler, welcher vor einer Reihe von Jahren in die Arme von Algier eintrat und sich nach seiner Rückkehr von der Geliebten und dem besten Freunde verrathen fand und sich, wie ich weiß, in der glühenden Sonne Afrikas sehr verändert hat. Ich gestehe, daß ich bei meiner Rache nicht ohne System verfuhr, und Sie werden mir zugeben, daß dieselbe nicht ganz mißlungen ist.“

„Da — ein marktschreiernder Schrei aus dem Munde Biancas, dann packte sie das Kind und stürzte davon. Mir war es, als seien meine Füße an den Boden gefesselt, ich vermochte mich kaum zu rühren, viel weniger meiner Gattin zu folgen. Am andern Tage erzählte man in der Stadt, eine Frau mit einem Kinde habe draußen auf dem Golfe den Tod in den Meeresfluthen gesucht und gefunden. Sie sei am Abend an den Strand gekommen, habe ein Boot zu einer Spazierfahrt gemiethet und sich plötzlich, ehe der Schiffer es zu hindern vermochte, in die Wellen gestürzt und sei darin verschwunden. Mutter und Kind liegen auf dem Meeresgrunde gebettet.“

„Armer, armer Mann!“ flüsterte Graf Rowen tief erschütterter.

„Ich verdiene kein Mitleid, Herr Graf,“ erwiderte der Sizilianer kalt, „aber Sie werden jetzt begreifen, daß mir Ihre Rache eine große Wohlthat gewesen wäre. Die Welt hat keinen Reiz mehr für mich, ich irre umher, und immer wieder zieht es mich mit magischer Gewalt in diese Gegend, wo ich das höchste Glück, aber auch den tiefsten Schmerz empfand. Jedes Jahr einmal muß ich Genua besuchen; dann steige ich hinauf auf die Felsen und schaue sehnsuchtsvoll hinaus auf den weiten Golf, das Grab meiner Lieben, die mein Leichtsin, meine schändliche Leidenschaft in den Tod trieb.“

Am östlichen Himmel, in der Richtung, wo die Stadt Fiesko's lag, stieg jetzt langsam und schwebend der Mond empor und warf matte Streiflichter in die tiefe Dämmerung, die Land und Meer in geheimnißvolles Dunkel hüllte.

VII.

Die männlichen Bewohner des kleinen Fischerdorfes, dem auch der alte Tormino und seine Tochter Marietta angehörten, befanden sich draußen auf der See, da das Wetter zur Ausübung ihres Gewerbes besonders günstig war. Gewisse Arten des Fischfanges lassen sich nur in ruhigen Nächten mit Erfolg betreiben, und eine solche Nacht lag auf dem ligurischen Meere, welches die Gestade von Nizza, Monaco, Mentone und Sankt Remo mit ihrem ewigen Frühlinge, ihren Blumengestirben, Lorbeer- und Orangenhainen bespült. Im Dörfchen selbst waren nur die Frauen und Kinder zurück geblieben und auch diese mußten durch Ausbessern von Netzen, Flechten von Reusen und Instandhaltung anderer Fischereigeräthschaften ihren Männern und Vätern an die Hand gehen.

Marietta saß auf der Bank vor dem kleinen Hause und schaute gedankendoll in die Nacht hinaus. Die Dunkelheit erlaubte ihr nicht, an dem Netze, das vor ihr lag, weiter zu arbeiten, sie hatte die Hände in einander gelegt und schien zu träumen. Vom Strande her tönte das leise Rauschen des Meeres zu ihr herüber, und dann und wann huschte ein Nachtvogel gespenstisch an ihr vorbei; sonst regte sich kein Laut ringsum, in majestätischem Schweigen ruhte die Natur.

Plötzlich vernahm sie leise Tritte auf dem Sande, die sich ihr zu nähern schienen. Da sie zu dieser Stunde von den ziemlich entfernt wohnenden Nachbarinnen keinen Besuch mehr erwarten konnte und ihr die Begegnung mit Pietro noch frisch im Gedächtnis war, so erhob sie sich, um im Innern des Hauses Schutz zu suchen. Aber noch ehe sie dazu gelangte, trat ein Mann in Fischtracht an sie heran und fragte, ob sie Marietta Tormino sei.

Das Mädchen bejahte. „Dann habe ich einen Auftrag von Deinem Vater für Dich, fuhr der Mann fort. „Er ist zurückgekehrt und erwartet Dich am Strande, damit Du beim Bergen der Geräthschaften und des Fanges behilflich sein sollst.“

Marietta schaute prüfend auf den Mann, dessen Gesichtszüge sie in der Dunkelheit nicht genau zu unterscheiden vermochte. Nur so viel konnte sie erkennen, daß es eine kräftig gebaute, aber ihr fremde Gestalt war.

„Du bist nicht aus unserem Orte, woher kennst Du meinen Vater?“ fragte sie zweifelnd.

„Ich bin aus dem Nachbardorfe Roccabruna und mit Deinem Vater schon oft auf der See beim Fischfange zusammen getroffen,“ erwiderte Jener, „ich bin ihm also nicht so fremd, wie Du glaubst. Heute sind wir zusammen zurückgekehrt, ich habe einen Theil seines Fanges, der heute besonders reichlich ausgefallen ist, in meiner Barke aufgenommen und legte ihm zu Gefallen mit hier an, um ihm die in meinem Boote befindlichen Fische zu übergeben. Die kurze Strecke bis Roccabruna lege ich dann bald zurück.“

(Schluß folgt.)